

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 32

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaften der services auxiliares zum Heeresdienst zum Ausgleich des Mankos beitragen. Dieselben waren bisher im Verpflegungsmagazins- und Bureauendienst beschäftigte völlig diensttaugliche Mannschaften und fast jeder militärischen Ausbildung entzogen und sollen fortan durch bedingt diensttaugliche ersetzt werden. Durch die gesetzliche, de facto bereits ausgeübte Aufhebung des Minimalmasses von 1,54 m hofft man, jährlich 3000 Rekruten mehr zu gewinnen, und überdies 1500 Mann durch die Reorganisation der Pariser Feuerwehr.

Gegenüber der unverkennbaren Härte, die darin liegt, dass künftig die Ernährer einer Familie, die Stützen von Witwen etc. zum zwei-jährigen Dienst herangezogen werden, anstatt wie bisher ganz vom Dienst befreit zu sein oder nur ein Jahr dienen zu müssen, gewährt der Gesetzentwurf Geldunterstützung durch den Staat, die jedoch in ihrer Gesamtheit entweder sehr kostspielig werden muss oder nur zum geringsten Teil ausreichend werden dürfte, da manche Wirtschaftsbetriebe einen Ersatz ihrer Leitung ohne schweren Nachteil schlechterdings nicht vertragen. Die Schädigung der höheren Studien durch eine zwei-jährige statt wie bisher ein-jährige Dienstzeit glaubt der Gesetzentwurf dadurch zu kompensieren, dass fortan diejenigen Studenten, die nur, um von der Dienstverkürzung Nutzen zu ziehen, die Hochschulen und höheren Fachschulen besuchten, wegfallen würden, und dass durch die zwei-jährige Dienstzeit aller gebildeten Elemente dem Heere und dem Lande auch dadurch Vorteil erwachse, als sie im zweiten Dienstjahr mit geringen Ausnahmen Verwendung als Unteroffizier finden und somit das Unteroffiziersmaterial vermehren und verbessern würden. Was den kritischsten Punkt des Gesetzentwurfs betrifft, das zu deckende Manko von 50,000 Mann, so wies der Statistiker Bertillon nach, dass dieses Manko in etwa 15—20 Jahren 85,000 Mann betragen werde, da seit 1880 die Zahl der Geburten in Frankreich, und namentlich der männlichen, stark abgenommen habe, und zwar die letztere von 481,000 in 1880 auf 431,000 im Jahre 1900. Auch in dieser Hinsicht ist daher der Gesetzentwurf für Frankreich von grosser Bedeutung und in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht eine tief einschneidende Neuerung. Allerdings schneidet er zugleich der weit verbreiteten Protektions- und Günstlingswirtschaft bei den bisherigen Dienstbefreiungen den Weg ab. Ob aber die Hauptmasse des französischen Heeres, die Infanterie, durch die Egalisierung ihrer Dienstzeit von einer über die grössere Hälfte zehnmonatlichen und einer zur kleineren Hälfte etwa 2¹/₂-jährigen zu einer zwei-jährigen in militärischer Hinsicht gewinnt, kann sehr dis-

kutabel erscheinen; jedenfalls aber bedeutet die Herabsetzung der Dienstzeit der berittenen Waffen von einer etwa 2¹/₂-jährigen auf eine nur zwei-jährige einen Rückschritt für diese.

β.

Der deutsche Infanterie-Angriff 1902. Nach praktischen Erfahrungen auf dem Truppenübungsplatz Döberitz bei Berlin, Mai 1902. Mit 7 Kartenskizzen. Berlin, Verlag von R. Eisenschmidt. Preis: Fr. 2. —.

Wer unter diesem einiges Aufsehen erregenden Titel eine epochemachende Neuerung und einen modernen Angriff in grossem Style sucht, wird sich anfänglich wohl etwas enttäuscht, aber bald wieder recht befriedigt finden; die ganze Darlegung, in ebenso bescheidenem wie gewinnendem und vorteilhaftem Rahmen gehalten, beschränkt sich auf Kompagnie und Bataillon (im höhern Verband), baut sich auf reglementarische, bisher gültige Grundsätze auf; es ist nur eine weitgehende Anwendung und Ausnützung eines im Reglement bereits vorgesehenen Verhaltens, das aber bis dahin weniger kultiviert wurde; eine Verwertung der aus dem südafrikanischen Krieg gezogenen Lehren. Indessen hat der Verfasser (wie wir vermuten, ein Gardebataillons-Kommandant) mit Recht dem Ausdruck „Burenangriff“ den im Titel gewählten vorgezogen, denn im Angriff waren ja die Buren nicht dieselben Meister, wie in der passiven Verteidigung und in der Retirade, und die ersten englischen Angriffe haben für uns und Andere Nutzfolgen auch mehr in negativem Sinne zugelassen.

Die Fragen, welche der südafrikanische Krieg erneut in den Vordergrund gedrängt hat, sind nach dem Verfasser die: „In welcher Weise muss heutzutage die Infanterie gegen einen mit modernen Feuerwaffen ausgerüsteten und in Stellung befindlichen Gegner herangeführt werden, und wie muss sie sich unter möglichster Vermeidung von Verlusten weiter heranarbeiten?“ Die Beantwortung dieser Fragen beruht nach ihm 1) auf dem Grundsatz der Deckung gewährenden Gelände-Benützung; 2) wo diese nicht vorhanden ist, auf der Thatsache, dass lockere Schützenlinien mit grossen Zwischenräumen (10—15 +) von Mann zu Mann erleiden geringere Verluste erleiden wie enge; und 3) auf der Thatsache, dass das Fassen eines neuen Ziels immer eine gewisse Zeit erfordert, so dass ein sprunghaftes Vorgehen in kleinen Verbänden und kurzen Sprüngen von 20—30 m Länge die Truppe am besten vor Verlusten zu schützen imstande ist. Erfahrungen beim gefechtsmässigen Abteilungs-Schiessen haben gelehrt, dass auf solche nur 10“ sichtbaren Ziele in der Regel bloss 1—2 Schuss abgegeben werden können.“

„Das Kriegsgemässe beruht in der richtigen Wahl der Formen für den jedesmaligen Zweck und zur Vermeidung der gegnerischen Feuerwirkung“, „das anstandslose Aufgeben der normalen Formationen wird überall da gefordert, wo die Wechselfälle des Gefechtes ein solches erheischen“, — das sind Stellen des deutschen Exerzier-Reglements (II 5 und II 4, Abs. 2), welche dem Verfasser schliesslich auch Recht geben, wenn er sagt: „Es erscheint notwendig, den Kompagnien einen Entwicklungsraum bis 150 m zuzubilligen, denn nur so lässt ihre Gefechtskraft sich voll zur Geltung bringen.“ „Das Exerzier-Reglement gestattet volle Freiheit in der Wahl der Mittel, deren sachgemässe Anwendung eben die ver-

antwortungsvolle (und dankbare!) Aufgabe der Führer aller Grade sein und bleiben muss.“

Ob wohl mit der Zeit unser schweizerisches Infanterie-Exerzier-Reglement nach allgemeiner Auffassung auch soviel Spielraum und Freiheit in der Wahl der Mittel liesse? — Die Gruppen sollen sich im Gelände „anpirschen“ lernen, gelegentlich kürzere Strecken auch „kriechend“ überwinden. „Wenn jeder Mann der Kompanie es versteht, das Gelände für sein Vorwärtskommen auszunutzen, wird sie in derjenigen Stärke an den Feind kommen, die den Erfolg verbürgt.“ „Aus den einzelnen Gruppen setzt sich in der ersten Feuerstellung der Zug wieder zusammen, falls das Gelände ein gruppenweises Erreichen derselben gefordert hat. . . Bietet das Gelände keine Deckung, so springt der Zug gruppenweise weiter vor . . . , je unregelmässiger die Gruppen vorspringen, desto mehr wird es dem Gegner erschwert sein, zu treffen. . . Die Unregelmässigkeit des Vorgehens beim Angriff darf natürlich niemals dahin führen, die Gleichzeitigkeit und Gemeinsamkeit des Angriffs zu gefährden. Bei grossen Verbänden wird der Einbruch nach der Geländebeschaffenheit und den errungenen Vorteilen hier früher, dort später erfolgen, die Kompanie muss gleichzeitig an den Feind gelangen und bestrebt sein, im Bataillons-Verbande gemeinsam mit den Nachbar-Kompanien den Angriff zum Abschluss zu bringen. Für den einen Teil der Schützenlinie liegt die günstige Feuerstellung oft näher am Feinde, für den andern weiter rückwärts. Der eine erreicht sie in der besten Deckung, der andre muss sich mühsam über die flache Ebene vorkämpfen. . . Unterstützungen und Reserve-Kompanien dürfen sich in offenem Gelände 12—1400 m vom Feinde in geschlossener Ordnung nicht mehr zeigen und müssen dasselbe in Gruppen oder lockern Schützenlinien, auf kurze Strecken gelegentlich auch im Rudel, überwinden lernen.

Über die flache Ebene und andere schwierige, eingesehene Geländepartien geht die Kompanie nach dem „deutschen Infanterie-Angriff von 1902“ wie folgt vor: Der Kompanie-Kommandant, nachdem er Zug- und Gruppenführer orientiert hat, disponiert z. B.: „Der 1. Zug fühlt mit leichter Sicherung gegen den vom Feinde besetzten Punkt vor.“ Der Zugführer lässt die 1. Gruppe mit 15 × Zwischenraum (von Mann zu Mann) ausschwärmen und in der befohlenen Richtung vorgehen. Er selbst begleitet die Gruppe. Dieselbe erhält Feuer, geht rasch in Deckung, Gruppenführer lässt Visier z. B. auf 800 stellen. Der Kompaniechef, welcher diese Vorgänge beobachtet, befiehlt: „Die Kompanie greift an. Der 1. und 2. Zug füllen die Schützenlinie auf, der 3. folgt etc.“ Die Gruppen des 1. und später des 2. Zuges werden verdeckt im Holz mit Zwischenräumen von etwa 15 × aufgelöst, um einzuschieben. Die 1. Gruppe, bald von der 2. unterstützt, hat inzwischen das Feuer aufgenommen, um den Kameraden das Vorkommen zu erleichtern. So gehen nach und nach der 1. und der 2. Zug in die erste Feuerstellung; mit der letzten Gruppe ist auch der Kompaniechef vorgelaufen. Die Zugführer haben sich in die Feuerlinie geteilt, die Gruppenführer die um sie liegenden Leute zu neuen, ungleichmässigen Gruppen vereinigt. . . („Diejenige Kompanie, welche gewohnt ist, auf dem Exerzierplatz fast stets unrangiert oder neurangiert zu exerzieren, wird im Gelände diesen Anforderungen am besten nachkommen können und in der Lage sein, ohne Neueinteilung, ohne lautes Rufen und Durcheinanderlaufen aus scheinbar ungeordneten Haufen leicht und sicher neue Verbände herzustellen.“) Der Kompanie-Kommandant bezeichnet nun z. B. dem Zugführer des

rechten Flügelzuges die Feuerstation, von welcher aus der Feind niederzukämpfen und befiehlt dann durch Weitersagen: „Gruppenweise vorgehen!“ Nunmehr beginnen die Gruppen, bald hier, bald dort aufspringend, in kurzen unregelmässigen und darum überraschenden Sprüngen vorzustürzen. Der Gruppenführer macht die Gruppe ohne lautes Kommando auf den bevorstehenden Sprung aufmerksam; oft springen mehrere Gruppen und ganze Züge gleichzeitig vor. . . Hat eine Gruppe einen ungünstigen Punkt erreicht, so kriecht sie aus der Stellung zurück und läuft rottenweise z. B. um den Rand des Hügels herum, der andern Gruppe nach; für einige Rotten ist auf dem von letzterer besetzten Hügelchen noch Platz, die übrigen bleiben in Deckung liegen und gliedern sich beim weitem Vorgehen seitwärts herausspringend wieder an. So erreichen nach und nach alle Teile der Schützenlinie, jeder der Eigenart des vor ihm liegenden Geländes entsprechend, die Stellung, aus welcher sie den Gegner mit einem vernichtenden Schnellfeuer überschütten, um dann zum Sturm anzutreten.

In allen angeführten, auf bestimmten Teilen des Übungsplatzes von Döberitz durchgeführten und in den Kartenbeilagen skizzierten, konkreten Beispielen finden sich Räume, die nur in aufgelösten Gruppen überwinden werden und ist — für uns am überraschendsten — konsequent dargestellt, wie auch Bataillons- und Regiments-Reserve sich gegebenen Falls vollständig, vorübergehend in kleine Partikel auflösen, um schliesslich zum Sturm-anlauf bereit, die nötige Krafttruppe zu sein, ohne einen Schuss zu thun, es sei dann etwa unterwegs gegen attackierende Kavallerie. — Aufklärung durch eigene Kavallerie wird als selbstverständlich vorausgesetzt.

Der Autor bemerkt: „Eine Anwendung solchen Verfahrens in grösseren Verbänden war bis anhin ausgeschlossen, so lange in diesen langen Linien Gleichmässigkeit des Vorgehens und ängstliches Innehalten des Anschlusses vorherrschten. Nur was wir wirklich anwenden können, werden wir mit Eifer und Liebe vorüben.“ — „Der deutsche Angriff 1902“ will, indem er sich ganz auf den Boden unseres vortrefflichen Reglements stellt, die durch eine lange Friedenszeit hier und dort entstandenen Auswüchse und vor allem jeden Schematismus beseitigen; alle Vorteile des Geländes nach freier Wahl ausnützen. . . Der militärische Instinkt tritt in sein Recht und wird sicher das Richtige finden. . . Der neue Angriff erfordert die höchste selbständige Thätigkeit. Diese ist nur zu erreichen durch Selbstvertrauen. Selbstvertrauen geht aber verloren, wo die Kritik nur eine Auffassung zulässt.

So weit es innerhalb vernünftiger Grenzen, resp. reglementarischer Schranken möglich ist, sollten unsere kommenden Herbstübungen den Lehren aus dem Burenkrieg auch schon Rechnung tragen und namentlich weniger so dichte Linien und Massen aufweisen, die ja im feindlichen Feuer Verluste erleiden müssten, welche wir am wenigsten lang zu ertragen vermöchten.

Wir empfehlen den Kameraden das Studium des „Angriffs 1902“ aufs angelegentlichste. J. B.

Ausland.

Amerika. Am 11. Juni feierte die Militär-Akademie in Westpoint das Jubiläum ihres hundertjährigen Bestehens. Die für 344 Schüler eingerichtete Schule bereitet in vierjährigem Kursus unentgeltlich zum Offizier für alle Waffengattungen vor. Das Offizierskorps der regulären Armee geht meist aus dieser Militär-Akademie hervor, deren Besuch zu einer achtjährigen Dienstzeit verpflichtet. Dem fähigsten Teil der Unteroffiziere, sowie Offiziers-Aspiranten ist ebenfalls die Möglichkeit zur Beförderung gegeben, jedoch nur nach Ablegung eines Examens in Westpoint.

Der weiteren Fortbildung der Offiziere dienen: die Artillerieschule in Ft. Monroe; die Genieschule in den Washington-Barraks, Distrikt Columbia; die Schule für unterseeische Verteidigung Fort Totten (New-York), die